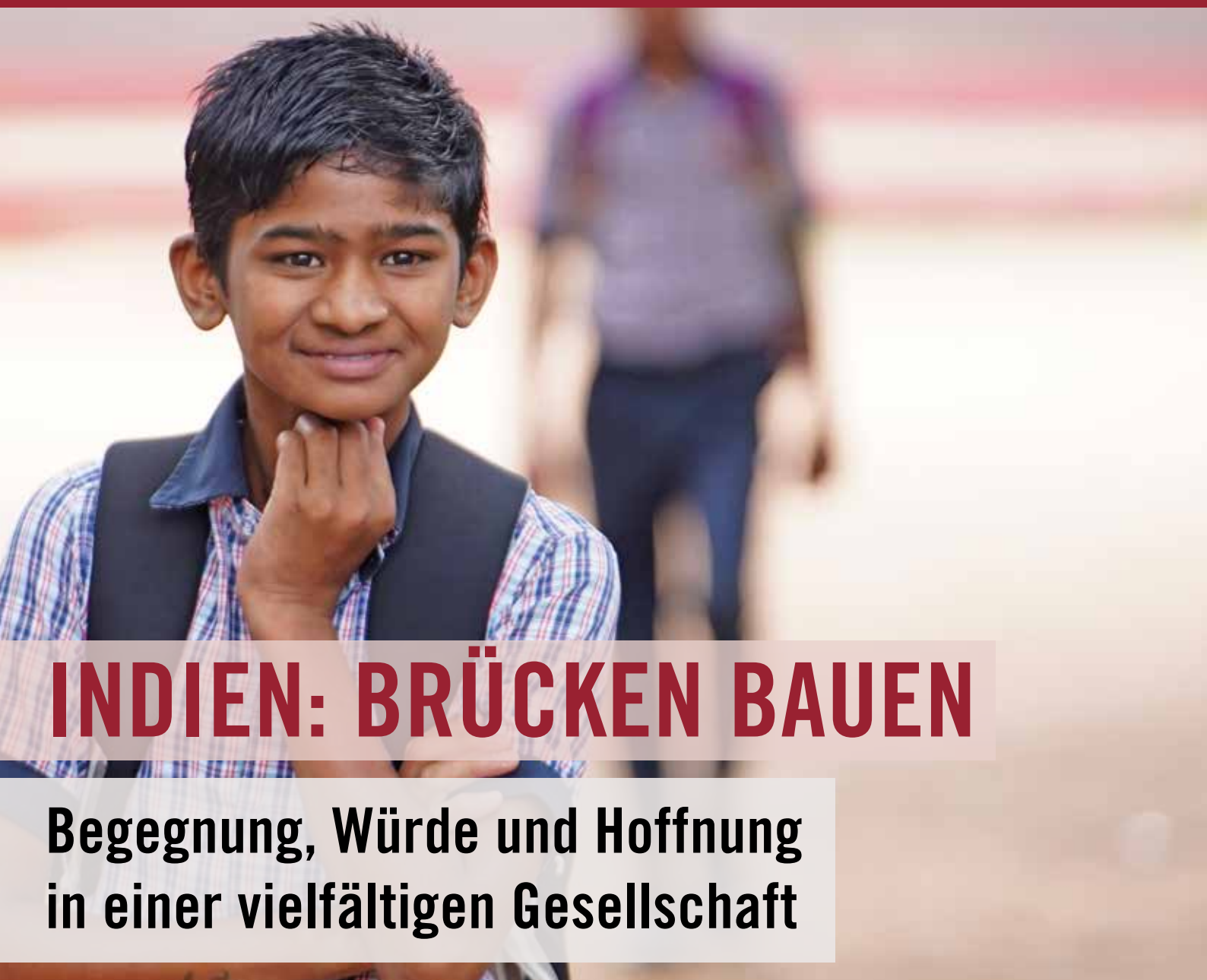


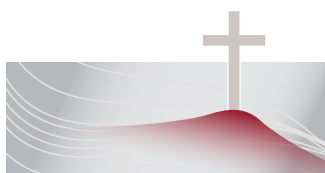


NACHRICHTEN DER **BASLER MISSION – DEUTSCHER ZWEIG**



INDIEN: BRÜCKEN BAUEN

**Begegnung, Würde und Hoffnung
in einer vielfältigen Gesellschaft**



BESINNUNG
WEITER ALS ALLE GRENZEN

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
BERUFEN ZUR HOFFNUNG

4



WIR BITTEN
INTERRELIGIÖSES STUDIENPROGRAMM

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Krüger/EMS

„Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht.“ Dieses Sprichwort kennen wir alle. Es bringt eine tief verwurzelte Skepsis gegenüber Neuem und Unbekanntem zum Ausdruck.

Das Bild des strahlenden indischen Jungen vermittelt dagegen genau das Gegenteil: Offenheit, Neugier und den Mut, Neues zu entdecken. In seinem Schulrucksack steckt symbolisch vieles, was für ihn noch unbekannt ist und das ihm zugleich Türen für seine Zukunft öffnen kann.

Auch unser christlicher Glaube möchte eine Kraft sein, die uns ermutigt, Grenzen zu überschreiten und neue Wege zu denken. Herkunft, Aussehen, Religion, Lebensform oder der Inhalt des Geldbeutels dürfen dabei nicht entscheidend sein. Die biblische Hoffnung gründet auf der Überzeugung, dass Gottes Liebe und Zuwendung allen Menschen gelten.

Das gilt es zu lernen, zu glauben und sich dafür einzusetzen – hier bei uns und in Indien.

Ihr

Dieter Bullard-Werner

Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

*Christus, unser Friede,
du hast die Mauern der Feindschaft niedergerissen.
Lass uns Menschen der Begegnung werden.
Lehre uns zuzuhören, bevor wir urteilen, zu verstehen,
bevor wir bewerten, und zu lieben, bevor wir Grenzen ziehen.
Amen.*

Gebet nach der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé

IMPRESSUM

Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig | Nr. 6 November/Dezember 2026

Redaktion: Astrid Weyermüller | **Herausgeber:** Basler Mission–Deutscher Zweig e.V., vertreten durch den Vorstand, Vorsitzender: Eckehart Lauk, Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP) | **Kontakt:** Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel.: 0711 6 36 78-52, Email: bmdz@ems-online.org, bmdz.de
Bankverbindung: Evangelische Bank eG, Spendenkonto IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80 BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH | **Druck:** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG

Titelbild: Schüler aus Gadag, Indien. Foto: EMS



WEITER ALS ALLE GRENZEN



Wir leben in einer Welt der Abschnitten. Grenzen trennen Nationen, Identitäten werden zu Barrieren, und Menschen werden oft nach Herkunft, Überzeugungen, sozialem Status oder ihrer Vergangenheit beurteilt. Das Evangelium verkündet jedoch eine andere Wirklichkeit: Die erlösende Liebe Jesu Christi reicht weiter als jede menschliche Grenze.

Die Heilige Schrift beschreibt Gott von Anfang an als Erlöser. Im Alten Testament wird er als Israels *Go'el*, als naher Verwandter und Retter dargestellt, der eingreift, um Verlorenes wiederherzustellen und Heilung zu schenken. Gott bleibt dem menschlichen Leid nicht fern. Er hört den Schrei der Bedrängten, sieht ihre Not und handelt aus Liebe. Die Befreiung Israels aus Ägypten macht deutlich, dass Erlösung ihren Ursprung nicht im menschlichen Verdienst hat, sondern in Gottes Gnade.

Im Neuen Testament findet dieses Erlösungswerk seine Erfüllung in Jesus Christus. Der Apostel Paulus schreibt, dass Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden“ und dass Christus sich „als Lösegeld für alle“ hingegeben hat (1. Timotheus 2,4–6). Diese Worte verdeutlichen die Weite von Gottes Heilswillen. Das Kreuz ist Ausdruck einer Liebe, die die ganze Welt umfasst. Die ausgestreckten Arme Jesu bezeugen, dass niemand außerhalb der Reichweite von Gottes Barmherzigkeit steht.

„mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, identifizierte er sich mit allen Menschen, die Einsamkeit, Schmerz und Gottverlassenheit erfahren. Das Kreuz macht deutlich, dass es keinen Ort menschlichen Leidens gibt, an dem Gott nicht gegenwärtig wäre.



Mary Allu, Direktorin von AOB Sales Enterprise India; Inhaberin eines theologischen Zertifikats des Redcliffe Theological College, Gloucestershire (UK).

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Begegnung Jesu mit der Frau aus Samarien am Jakobsbrunnen (Johannes 4,1–42). Zwischen ihnen standen Vorurteile, religiöse Gegensätze und persönliche Schuld. Doch Jesus überschritt diese Grenzen. Er begann nicht mit Verurteilung, sondern mit einem Gespräch. Indem er ihr „lebendiges Wasser“ anbot, lud er sie ein, am Leben Gottes teilzuhaben. Verwandelt durch diese Begegnung, wurde die Frau selbst zur Zeugin, und viele kamen durch ihr Zeugnis zum Glauben.

Der Theologe Jürgen Moltmann sah im Kreuz die Offenbarung eines Gottes, der sich ganz in das menschliche Leid hineinbegibt. Als Jesus rief: „Mein Gott,

Diese Erkenntnis hat Konsequenzen für die Kirche. Wenn Gottes erlösende Liebe allen Menschen gilt, sind Christinnen und Christen berufen, Ausgrenzung zu überwinden und die Liebe Christi weiterzugeben. Die Hoffnung auf Gottes umfassende Erlösung führt nicht zur Gleichgültigkeit, sondern zu Mitgefühl, Gerechtigkeit und Solidarität.

In einer gespaltenen Welt bleibt das Evangelium eine kraftvolle Botschaft der Hoffnung: Christus kam für alle, starb für alle und lädt alle ein, am Leben Gottes teilzuhaben. Seine Erlösung reicht weiter als unsere Grenzen, tiefer als unser Versagen und ist stärker als jede menschengemachte Mauer.

BERUFEN ZUR HOFFNUNG: ZWISCHEN DALIT-THEOLOGIE, MISSION UND GESELLSCHAFTLICHEM WANDEL

Interview mit Pfarrer Jebasingh Samuvel, neuer EMS-Fachbereichsleiter Indien



Pfarrer Jebasingh Samuvel von der Kirche von Südindien (CSI) ist der zukünftige Fachbereichsleiter für Indien bei der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS).

Foto: Privat

Pfarrer Jebasingh Samuvel von der Kirche von Südindien (CSI) ist der zukünftige Fachbereichsleiter für Indien bei der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS). Momentan bereitet er sich in seinem Heimatland auf die Tätigkeit in der EMS vor.

Als Dalit-Christ hat er Diskriminierung und Ausgrenzung selbst erlebt. Dalits und Adivasi zählen zu den his-

torisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen Indiens und sind bis heute häufig von Armut, Diskriminierung und eingeschränkten Bildungschancen betroffen. Während Dalits durch das Kastensystem ausgegrenzt wurden, sind Adivasi indigene Gemeinschaften mit eigenen kulturellen Traditionen und einer von der Mehrheitsgesellschaft unterschiedlichen Identität.

Die Erfahrung mit Ausgrenzung wurden für Samuvel zum Ausgangspunkt einer Berufung, die ihn bis heute prägt: sich an die Seite benachteiligter Menschen zu stellen und für Gerechtigkeit, Menschenwürde und gesellschaftliche Teilhabe einzutreten. Im Interview spricht er über seinen Glaubensweg, seine theologischen Überzeugungen, die Verbindung seiner Familie zur EMS und seine Vision für Kirche und Mission in einer vielfältigen und herausfordernden Welt.

Bitte erzählen Sie uns etwas über Ihren Glaubensweg und darüber, was Sie ins Pfarramt der CSI geführt hat?

Meine Berufung zum Pfarramt entstand aus meinen Erfahrungen mit kastenbedingter Diskriminierung. Ich habe gesehen und selbst erlebt, wie

arme und unterdrückte Menschen ohne Würde und Respekt behandelt wurden. Ich empfand den kirchlichen Dienst als einen Weg, gegen Diskriminierung aufgrund der Kastenzugehörigkeit einzustehen und für Menschen einzustehen, die an den Rand gedrängt werden. Durch meinen christlichen Glauben fühlte ich mich berufen, für leidende Menschen einzutreten, so wie Jesus es getan hat.

Meine Vorstellungen und mein Verständnis vom kirchlichen Dienst wurden während meiner theologischen Ausbildung am Tamilnadu Theological Seminary in Madurai sowie durch meine Tätigkeit in der CSI geprägt. Diese Erfahrungen halfen mir zu verstehen, dass christliches Wirken nicht nur aus Predigt besteht, sondern auch darin, Menschen beizustehen und für ihre Würde und Gerechtigkeit einzutreten.



Foto: EMS

Aus der Baseler Tradition erwachsen: Das Waisenhaus für Mädchen in Summadi, Indien.

Sie sind in Madurai, im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu, aufgewachsen. Wie hat das Ihr Verständnis von Glauben, Dienst und Mission geprägt?

Madurai ist bekannt für seine Kultur, Bildung, Kreativität und religiöse Vielfalt. Meine Schule, meine Kirchengemeinde und die Bildungseinrichtungen, die ich besuchte, spielten eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich bin unter Menschen verschiedener Glaubensrichtungen aufgewachsen – das lehrte mich, andere Religionen zu respektieren. Die christliche Mission in Madurai vermittelte mir zudem die Bedeutung von Glauben, Dienst und Nächstenliebe.

Madurai gab mir auch Raum, meine Kreativität durch Malerei, Kurzfilme, Dokumentationen und theologisches Schreiben zu entfalten. Diese Erfahrungen halfen mir zu verstehen, dass Glaube mit dem Leben der Menschen verbunden sein sollte.

Die Basler Mission wird bis heute für ihren Beitrag zu Bildung, sozialer Transformation und der Förderung benachteiligter Gemeinschaften geschätzt. Wie sehen Sie als jemand, der sich für Dalit-Rechte einsetzt und nun bei der EMS tätig ist, Ihren Dienst als Fortführung dieses Erbes im heutigen Kontext?

Ich danke Gott dafür, dass ich durch EMS die Möglichkeit habe, Teil des Erbes der Basler Mission zu sein. Als ich von EMS unterstützte Organisationen in Karnataka, Kerala und Tamil Nadu besuchte, konnte ich sehen, wie sich ihr Wirken weiterhin unter armen und benachteiligten Menschen durch Bildung, Gesundheitsversorgung und soziale Arbeit entfaltet.

Ein Freund aus Ooty erzählte mir, dass er als Kind einen EMS-Aufkleber an der Tür eines Hauses in seinem Dorf sah. Daran erinnerte er sich noch viele Jahre später. Als er hörte, dass ich bei EMS arbeiten würde, fiel es ihm wieder ein und er wünschte mir alles Gute. Das hatte eine große Bedeutung für mich, und ich erkannte daran, dass die EMS Gemeinschaften erreicht hat, die zuvor unerreicht geblieben waren.

Ich möchte diesen Geist des Dienens weiterführen. Ich hoffe, mit Dalit-, Adivasi- und Stammesgemeinschaften, Migrantinnen und Migranten, älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen, Frauen, Kindern und anderen benachteiligten Gruppen zusammenzuarbeiten. Außerdem möchte ich Umweltfragen und der Würde jedes Menschen besondere Aufmerksamkeit schenken. Durch die EMS hoffe ich, Menschen zu erreichen, die bisher noch nicht erreicht wurden, und ihnen Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Hoffnung nahezubringen.

Angesichts öffentlicher Debatten in Indien über eine Sprache, die verletzte Gruppen entmenslicht, und im Einklang mit dem Engagement der CSI für Gerechtigkeit und Menschenwürde: Welche praktische Rolle sollten Kirchen dabei spielen, solchen Narrativen entgegenzutreten und Versöhnung zu fördern?

Die Kirche glaubt, dass jeder Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist und Würde besitzt. Deshalb kann sie nicht schweigen, wenn Sprache dazu benutzt wird, verletzte Menschen zu beleidigen, die Gesellschaft zu spalten oder Personen zu entmenslichen. Die Kirche sollte sich gegen solche Ausdrucksweisen stellen und an der Seite der Betroffenen stehen.

Die CSI setzt sich klar für Gerechtigkeit, Frieden und Menschenwürde ein. Dieses Engagement sollte nicht nur in unseren Erklärungen sichtbar sein, sondern auch in unserem täglichen Dienst und im gesellschaftlichen Leben. Durch Predigten, Bibelarbeit, Bildungsarbeit, Jugendprogramme und soziales Engagement sollte die Kirche Menschen dazu anleiten, jeden Menschen zu respektieren. Sie sollte außerdem Räume schaffen, in denen Menschen unterschiedlicher Gemeinschaften einander zuhören und ihre Erfahrungen teilen können.

Als Christinnen und Christen glauben wir, dass Jesus gekommen ist, um Leben, Würde und Versöhnung zu bringen. Deshalb sollte die Kirche ein Ort sein, an dem Menschen angenommen, respektiert und gleichbehandelt werden. Auf diese Weise kann sie schädlichen Narrativen entgegentreten und Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung in der Gesellschaft ablegen.



Bildung spielt eine Schlüsselrolle für Kinder und Jugendliche. Die drei Jungen aus der Schule in Udupi gehören außerdem der Sportmannschaft der Schule an.

Wo liegen die Wurzeln für Ihr Engagement für benachteiligte Gemeinschaften, besonders mit Dalit- und Adivasi-Gruppen?

Als Dalit-Christ habe ich seit meiner Kindheit Unterdrückung und Diskriminierung aufgrund des Kastensystems sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche erlebt. Diese Erfahrungen haben mich geprägt und in mir den Wunsch geweckt, zu einer Veränderung der Lebenssituation unterdrückter Menschen beizutragen.

Während meines Theologiestudiums setzte ich mich intensiv mit Dalit-Theologie, den Schriften von Dr. Bhimrao Ramji Ambedkar sowie mit Darstellungen von Unterdrückung in Literatur, Kunst und Dokumentarfilmen auseinander. Zugleich verarbeitete ich eigene Erfahrungen und Verletzungen in Bildern, Kurzfilmen und Dokumentationen.

Die Auseinandersetzung mit der Dalit-Theologie hat mein Verständnis von christlichem Glauben nachhaltig geprägt. Sie hat mich gelehrt, Jesus als einen zu verstehen, der an der Seite der Ausgegrenzten und Unterdrückten steht. Daraus erwächst für mich die Verantwortung, mich für Menschenwürde, Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit einzusetzen und Diskriminierung in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten.

Ich möchte dazu beitragen, dass kommende Generationen von Dalit-Kindern und jungen Menschen in Würde und frei von kastenbedingter Unterdrückung leben können. Deshalb setze ich mich durch Predigten, Veröffentlichungen, Kunst und Gespräche für die Würde und die Rechte von Dalits, Adivasis und anderen marginalisierten Menschen ein. Dieses Engagement ist für mich nicht nur Teil mei-

nes Dienstes, sondern eine lebenslange Verpflichtung.

Sie haben kürzlich einen Master of Theology im Fach Altes Testament abgeschlossen. Wie beeinflusst Ihre wissenschaftliche Arbeit Ihren Dienst?

Mein Masterstudium der Theologie hat mein Verständnis der Bibel erweitert und mein Wissen über das Alte Testament in seinem historischen, sozialen und kulturellen Kontext vertieft. Während des Studiums beschäftigte ich mich unter anderem mit den Schriftrollen vom Toten Meer, der Geschichte des alten Israel, Dalit-befreiender Hermeneutik, Weisheitsliteratur, Schöpfung und Ökologie sowie religiöser Vielfalt. Meine Abschlussarbeit trägt den Titel *Marriage Law in Ezra 10: A Dalethnic Critique* (Das Eherecht in Esra 10: Eine dalethnische Kritik). Dieser Studiengang hat meinen Glauben gestärkt, mein Verständnis der Heiligen

Schrift erweitert und mir neue Wege ihrer Auslegung eröffnet.

Ein wichtiger Meilenstein war die Entwicklung des Konzepts „Dalethnic“, mit dem ich gemeinsame Erfahrungen und Identitäten von Dalit- und ethnischen Gemeinschaften untersuchte. Darüber hinaus habe ich Hebräisch erlernt, was meine Arbeit mit biblischen Texten vertieft hat. Das Studium vermittelte mir zudem wichtige methodische Werkzeuge für die alttestamentliche Forschung und befähigte mich, Themen wie Gerechtigkeit, Armut, religiöse Vielfalt und Befreiung aus biblischer Perspektive zu bearbeiten. Dieses Wissen möchte ich in meinem Dienst bei der EMS und darüber hinaus einsetzen, um die Mission der Kirche für gesellschaftliche Transformation und den Dienst an den Menschen mitzugestalten.

Was reizt Sie an der Tätigkeit bei der EMS, und wie prägt dieser Schritt einen neuen Abschnitt in Ihrem Leben?

Seit 2013 kenne ich die EMS, insbesondere durch mein Praktikum bei der CSI. Ich sah, wie die EMS die Kir-

che unterstützte und vielen Menschen durch Bildungsangebote und andere Programme half.

Die EMS ist auch ein Teil der Geschichte meiner Familie. Meine Frau Jennifer Rochelle kam aus Jaffna in Sri Lanka in die Hauptstadt Colombo, um dort ihr Studium aufzunehmen. Während dieser Zeit lebte sie im Church House in Colombo, das von der EMS unterstützt wurde. Besonders während und nach dem Bürgerkrieg (1983 bis 2009) in Sri Lanka bot es Studentinnen und berufstätigen Frauen einen sicheren Ort zum Leben und Lernen. Dort konnte sie ihr Studium erfolgreich abschließen.

Die EMS ist also auf vielfältige Weise mit meinem Leben und mit meiner Familie verbunden. Ich glaube, dass Gott mich nun berufen hat, die Stelle bei der EMS aufzunehmen. Ich freue mich, diese Verantwortung zu übernehmen. Ich hoffe, diese Mission fortzusetzen und Menschen zu erreichen, die bislang zurückgelassen wurden und Unterstützung sowie Hoffnung brauchen.

Was möchten Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen in den Dienst für die EMS-Gemeinschaft einbringen und welche neuen Perspektiven erhoffen Sie sich durch die interkulturelle Partnerschaft und Mission bei der EMS?

Ich möchte meine Erfahrungen im kirchlichen Dienst sowie mein Engagement für Gerechtigkeit und Menschenwürde in die EMS-Gemeinschaft einbringen. Die Zusammenarbeit mit der CSI, ökumenischen Organisationen, jungen Menschen und marginalisierten Gruppen hat mich gelehrt, Menschen zuzuhören und gemeinsam mit ihnen nach Lösungen zu suchen. Mein Einsatz für die Rechte von Dalits, Kindern und Frauen sowie für Frieden, Versöhnung und Jugendarbeit prägt mein Verständnis von Kirche und Gesellschaft. Durch meine Erfahrungen in Malerei, Fotografie, Film und anderen kreativen Projekten möchte ich zudem die Lebenswirklichkeit und die Herausforderungen von Gemeinschaften in Indien sichtbar machen.

Gleichzeitig freue ich mich darauf, durch die EMS neue Kulturen kennenzulernen, neue Freundschaften zu schließen und von den Erfahrungen von Kirchen und Menschen in Deutschland und anderen Ländern zu lernen. Interkulturelle Partnerschaft und Mission sind seit Langem ein wichtiger Teil meines Lebens und meines Dienstes. Aufgewachsen im religiös vielfältigen Umfeld von Madurai und geprägt durch internationale Begegnungen in der Christian Conference of Asia, sehe ich in der EMS die Möglichkeit, diesen Weg fortzusetzen. Ich bin überzeugt, dass der gegenseitige Austausch unsere Partnerschaft und gemeinsame Mission stärkt und dazu beiträgt, eine gerechtere, friedlichere und inklusivere Welt zu gestalten.

**Das Interview führte
Astrid Weyermüller**



Foto: EMS

Pfarrer Jevasingh Samuel (4.v.l.) besucht das Karnataka Theological College.

GELEBTE VERSTÄNDIGUNG

Vier Stimmen über interreligiöses Lernen

In einer Welt, die zugleich vernetzt und polarisiert ist, ist interreligiöser Dialog mehr als eine wissenschaftliche Disziplin – er ist eine gelebte Praxis, die für ein friedliches Zusammenleben unerlässlich ist.



Foto: privat

Durch ein sechsmonatiges Programm für Interreligiöse Studien am Henry Martyn Institute (HMI) in Hyderabad, Indien, fördert die BMDZ gemeinsam mit der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) diese Form des Perspektivenwechsel-basierten Lernens. Vier Teilnehmende aus dem Jahrgang 2025/26 – Putri Adelia Datu Manaek Sampebua (Indonesien), Pfarrer Joseph Charles Kwaatei Quartey (Ghana), Liviwe Masizole Ndabambi (Südafrika) und Edward Daniel Simamora (Indonesien) – berichten, wie das Programm ihr Verständnis von Religion, Identität und Gemeinschaft geprägt hat.

Verstehen ist mehr als wissen

Die Entscheidung für das Programm entsprang ihrer persönlichen Überzeugung und Neugier. Putri, die in der religiösen Vielfalt Indonesiens aufgewachsen ist, sagt: „Ich möchte verstehen, und nicht nur wissen. Und ich möchte anderen Religionen dialogisch und konstruktiv begegnen.“

Für Joseph, der in Ghana bereits in der ökumenischen und interreligiösen Arbeit engagiert war, versprach der Kurs einen erweiterten Horizont: „Ich war überzeugt, dass mir der Kurs helfen würde, andere Religionen besser zu verstehen – besonders außerhalb meines Landes. Verständigung zwischen den Religionen ist entscheidend für globalen Frieden.“

Liviwe bewarb sich aus theologischer Motivation für das Programm: „Wenn unser Zeugnis Wirkung entfalten soll, muss es Frieden und Versöhnung bringen. Wir können nicht eine gesplante Kirche in einer gesplanten Gesellschaft sein.“

Edward, Wissenschaftler und akademischer Redakteur, wollte seinen akademischen und theologischen Horizont erweitern: „Meine Hauptmotivation war, mein Verständnis von interreligiösem Dialog über den indonesischen Kontext hinaus zu vertiefen – besonders durch südasiatische Perspektiven. Die Kombination von gründlichem Studium und gelebter Begegnung am HMI bot genau das.“

Leben und Lernen in Indien

Das Leben und Lernen in Indien – einer zutiefst pluralistischen Gesellschaft – prägte die Teilnehmenden auf einzigartige Weise.

Joseph war davon beeindruckt, wie selbstverständlich Dialog in den Alltag am HMI eingebettet ist: „Menschen unterschiedlicher Religionen lernen, leben, arbeiten, essen zusammen und respektieren einander – nicht nur programmatisch, sondern als Lebensstil.“

Für Liviwe vertiefte der Besuch heiliger Stätten anderer Religionen sein eigenes Verständnis von Gastfreundschaft: „Ein guter Gast zu sein bedeutet, die eigene Komfortzone zu verlassen und respektvoll zu handeln – und gleichzeitig fest im eigenen Glauben verwurzelt zu bleiben.“

Putri wurde nicht nur durch das Studium geprägt, sondern vor allem durch echte zwischenmenschliche Begegnungen: „Einfache Momente – gemeinsame Mahlzeiten, Familiengeschichten, Gespräche nach dem Unterricht – lehrten mich die wahre Bedeutung von Dialog.“

Am 12. Februar 2026 erhielten (v. l.) Joseph Charles Kwaatei Quartey (Ghana), Putri Adelia Datu Manaek Sampebua (Indonesien) und Liviwe Masizole Ndabambi (Südafrika) ihre Zertifikate für den erfolgreichen Abschluss des Kurses für Interreligiöse Studien am HMI, bevor sie zum Abschluss des Programms zu Praktika in Indien aufbrachen.

Edward war besonders bewegt von Indiens innerer Vielfalt – sprachlich, kulturell, religiös – die seine Vorstellung einer monolithischen „asiatischen“ Identität herausforderte. Eine besonders prägende Erkenntnis war für ihn, dass Jesus im islamischen Denken einen respektierten Platz hat.

Unterschiedliche interreligiöse Realitäten

Putri betont, dass Vielfalt „Reife im Glauben, Offenheit und ein Engagement für Frieden“ erfordert. In Indonesien sieht sie Pluralität als untrennbaren Bestandteil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens.

Joseph beschreibt Ghana als ein Land, in dem religiöse Gruppen auf natürliche Weise koexistieren – gemeinsam Feste feiern und mit Unterschieden trotz allem friedlich umgehen.

Für Liviwe wurzelt Vielfalt in der gemeinsamen Menschlichkeit: „Unsere Identität sollte darin bestehen, dass wir Menschen sind, die mit Freundlichkeit und Demut zusammenleben.“

Aus einem Blickwinkel, der Machtungleichheiten und historische Prägungen kritisch hinterfragt, appelliert Edward daran, Mitmenschen noch menschlicher wahrzunehmen: „Die Ehre in mir existiert nur, wenn ich dein Leiden als mein eigenes sehen kann. Das ist es, was mich menschlich macht“, erklärt Edward dieses Konzept. Zusammenleben überschreitet daher bloße Toleranz; sie ist eine radikale Solidarität, die bedeutet: „Ich möchte nicht zum Licht am Ende des Tunnels gehen, wenn ich meinen Mitmenschen dabei zurücklassen würde.“

Putri Adelia Datu Manaek Sampebua während eines Referates im Programm für Interreligiöse Studien am HMI.



Foto: Edward_HMI



Foto: privat

Edward Daniel Simamora während eines Referates im Programm für Interreligiöse Studien am HMI.

Brückenbauen in Kirchen

Alle vier Teilnehmenden sehen das Programm als wesentliche Vorbereitung für Leitung und Engagement in ihren Kirchen und Gemeinschaften. Liviwe sieht darin eine Stärkung seiner Verantwortung als zukünftigen Kirchenleitenden: „Theologie muss über den kirchlichen Raum hinausgehen und im gelebten Alltag der Menschen sichtbar werden.“

Putri hat sich zum Ziel gemacht in ihrem Dienst für Versöhnung einzutreten: „Ich möchte eine Brücke sein, die interreligiöse Zusammenarbeit verkörpert.“

Joseph fühlt sich gestärkt für seine weitere Arbeit in Ghana: „Das Programm hat mir geholfen, Vorurteile und Angst abzubauen. Das wird mir helfen, Menschen anderer Religionen freier zu begegnen.“

Auch Edwards Perspektive auf den Umgang mit Konflikten hat sich deutlich verändert. Seine Erfahrungen lehrten ihn, dass Versöhnung manchmal vor Gerechtigkeit kommen kann und muss. Er möchte diese Erkenntnisse in seine Forschung und seinen Dienst integrieren und eine Brücke zwischen gespaltenen Gemeinschaften in Indonesien sein.

Ein empfehlenswertes Programm

Alle vier empfehlen das Interreligious Study Program am HMI uneingeschränkt. Joseph bestätigt: „Das HMI ist der beste Ort für alle, die sich für interreligiöse Studien interessieren.“ Putri ergänzt: „Dieses Programm bereichert das akademische Verständnis, und fördert soziale Sensibilität und spirituelle Tiefe.“ Liviwe hebt den sicheren und transformativen Raum hervor: „Es vertieft den Glauben und befähigt dazu, Verständnis und Inklusivität zu suchen.“ Edward beschreibt die besondere Verbindung von Theorie und Praxis: „Das HMI zwingt zu einer intensiven Begegnung zwischen Text und Kontext. Das ist ideal für alle, die nicht nur das ‚Warum‘ des interreligiösen Dialogs verstehen wollen, sondern auch das ‚Wie‘.“

Über Kontinente, Kulturen und Sprachen hinweg teilen ihre Geschichten eine gemeinsame Erkenntnis: Interreligiöses Engagement ist nicht nur intellektuell – es ist geprägt von Beziehungen, Demut und Veränderung, und in der heutigen Welt nötiger denn je.

Mit den Informationen auf Seite 12 dieses Nachrichtenblattes können Sie das interreligiöse Studienprogramm unterstützen. Herzlichen Dank!

Astrid Weyermüller

Termine

Interkulturelles Bibellesen

Wie sprechen biblische Texte zu Menschen in unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten? Beim interkulturellen Bibellesen kommen Teilnehmende aus verschiedenen Ländern und Lebenswelten miteinander ins Gespräch. Grundlage ist die Methode des **Bible Sharing**, die in Südafrika entwickelt wurde und allen Beteiligten Raum gibt, ihre Gedanken, Erfahrungen und Perspektiven einzubringen.

Die Veranstaltung findet am **20. Oktober 2026 um 19.30 Uhr online** statt. Gesprächssprache ist Deutsch, eine Übersetzung ins Englische wird angeboten. Gemeinsam lesen wir einen Bibeltext, tauschen Gedanken und Erfahrungen aus und lernen voneinander über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg.

Den Zoom-Link erhalten Sie bei **Silke Dürr** unter duerr@ems-online.org.

Herzliche Einladung zum Mitdenken, Zuhören und Mitreden!

Voices of Peace: Stimmen der Hoffnung aus aller Welt

Wie können Menschen in Zeiten von Konflikten und gesellschaftlichen Spannungen zu Frieden und Versöhnung beitragen? Bei „Voices of Peace“, einem internationalen Forum von Mission 21, berichten engagierte Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt von ihren Erfahrungen, Herausforderungen und Hoffnungszeichen. Unter dem Thema **„Invisible No More. Frauen als Architektinnen des Friedens“** stehen die Beiträge von Frauen zu Frieden, Versöhnung und gesellschaftlichem Wandel im Mittelpunkt.

Herzliche Einladung zur Teilnahme am **19. und 20. November 2026 (online via Zoom, kostenfrei)**. Lernen Sie inspirierende Perspektiven kennen, diskutieren Sie mit internationalen Gästen und entdecken Sie neue Impulse für Frieden und Gerechtigkeit.

Weitere Informationen und Anmeldung: mission-21.org/voices-of-peace

BMDZ Gottesdienste mit Pfr. Alfred Moto-Poh

- | | | |
|---|--|---|
| ■ 25. Oktober 2026
PCC, Rosenbergkirche Stuttgart
um 10 Uhr | ■ 22. November 2026
PCG, Waldkirche Stuttgart
um 13 Uhr | ■ 6. Dezember 2026
PCC, Rosenbergkirche Stuttgart
um 10 Uhr |
| ■ 1. November 2026
PCC, Rosenbergkirche Stuttgart
um 10 Uhr | ■ 29. November 2026
PCC, Rosenbergkirche Stuttgart
um 10 Uhr | PCG, Waldkirche Stuttgart
um 13 Uhr |
| PCG, Waldkirche Stuttgart
um 13 Uhr | | |

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können,
Telefon: 0711 6367862, E-Mail: duerr@ems-online.org.

GELEBTE MISSION DURCH ARBEIT UND INNOVATION



Georg Plebst, aufgenommen
1851 vor seiner Ausreise nach
Indien

Menschen ganzheitlich fördern und Zukunftsperspektiven schaffen

Georg Plebst wurde 1823 in Lauffen am Neckar geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er das Schlosserhandwerk. Doch statt mit Maschinen wollte er mit Menschen arbeiten. Sein Wunsch war es, Missionar zu werden. Deshalb begann er 1847 seine Ausbildung bei der Basler Mission.

Wegen seiner schwachen Gesundheit und eines Fußleidens zögerte das Missionskomitee jedoch, ihn als Missionar auszusenden. Zur selben Zeit baten die Missionare in Indien um einen Nichttheologen, der sich um die berufliche Zukunft junger indischer Christen kümmern sollte. Viele von ihnen verloren nach ihrer Taufe den Rückhalt ihrer Familien und Dorfgemeinschaften und damit oft auch ihre wirtschaftliche Existenz.

Die Mission hatte zunächst Land gekauft und die Neubekehrten als Bauern angesiedelt. Später versuchten Missionare, die häufig selbst Handwerker waren, Berufsausbildungen anzubie-

ten. Doch die Verbindung von geistlicher und handwerklicher Anleitung erwies sich nicht immer als einfach. Einer schrieb nach Basel: „Unter der Woche als strenger Lehrer aufzutreten und am Sonntag von der Liebe Gottes zu predigen, passt nicht zusammen.“

Plebst absolvierte daraufhin zusätzlich eine Ausbildung als Buchdrucker und reiste 1851 nach Indien aus. In Mangaluru modernisierte er die bereits bestehende Missionsdruckerei. Schon bald wurden dort Bücher und Schriften in Englisch, Kanaresisch, Malayalam und Tulu gedruckt. Da diese Sprachen unterschiedliche Schriftsysteme verwendeten, richtete Plebst sogar eine eigene Schriftgießerei ein. Dadurch entstanden rund 50 Arbeitsplätze. Zwischen 1864 und 1873 wurden mehr als 300 Druckwerke mit bis zu 1.100 Seiten veröffentlicht.

Doch Plebst suchte weiter nach Möglichkeiten, Arbeitsplätze zu schaffen. Er erkannte, dass die herkömmlichen Ziegel der Region den Monsunregen und der tropischen Sonne kaum standhielten. Während eines Heimaturlaubs ließ er verschiedene Lehmproben untersuchen und eignete sich Kenntnisse im Brennen und Glasieren von Ziegeln an. In dieser Zeit heiratete er Emma Gundert aus Stuttgart, die Schwester des bekannten Indienmissionars und Sprachforschers Hermann Gundert.

Zurück in Indien gründete Plebst die erste Missionsziegelei. Was mit zwei Arbeitern und wenigen hundert Ziegeln täglich begann, entwickelte sich zu einem erfolgreichen Unternehmen. Die hochwertigen Ziegel wurden in ganz Indien verkauft und sogar bis nach Australien und Uganda exportiert. Mit dem Stempel der Basler Mission wurden sie zu einem Markenzeichen. Viele Dächer in Südasien zeugen bis heute von dieser Arbeit.

1869 kehrten Georg und Emma Plebst nach Europa zurück. In Stuttgart wurde Plebst erster „Agent“ des Süddeutschen Jünglingsbundes und leistete auch dort wichtige Aufbauarbeit. Er starb 1888, seine Frau 1904.

Heute würde man Plebsts Wirken als „Hilfe zur Selbsthilfe“ oder nachhaltige Entwicklungsarbeit bezeichnen. Für ihn war es gelebte Mission: Menschen ganzheitlich zu fördern und ihnen eine Zukunftsperspektive zu eröffnen.

Jürgen Quack



Foto: Archiv Basel

Dachschindeln Basler Mission in Weligama

HELFEN SIE MIT!

Am Henry Martyn Institute (HMI) in Hyderabad, Indien, haben junge Erwachsenen die Möglichkeit, sich sechs Monate intensiv mit interreligiösem Dialog, Frieden und Verständigung auseinanderzusetzen. Das Programm vermittelt Kenntnisse über Christentum, Hinduismus, Islam und indigene Religionen sowie praktische Erfahrungen in multireligiösen Projekten.

Viele Teilnehmende können die Reise-, Unterkunfts- und Studienkosten nicht vollständig tragen. Mit Ihrer Spende fördern Sie interreligiöses Lernen, Friedensarbeit und die Ausbildung zukünftiger Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Dialog und gegenseitigen Respekt.

Lesen Sie einen Bericht zum interreligiösen Studienprogramm auf Seite 8 dieser Ausgabe.



Studierende vom Jahrgang 2025/26 des Interreligiösen Studienprogramms am Henry Martyn Institute (HMI) in Hyderabad, Indien.

Foto: privat

Das **Henry Martyn Institute (HMI)** ist eine ökumenische christliche Einrichtung für die wissenschaftliche Erforschung von Religionen sowie die Förderung interreligiöser Beziehungen und Versöhnung. Seit 1930 betreibt es Lehre und Forschung und unterstützt Master-, Promotions- und Postdoktoranden aus Indien und dem Ausland. Mit qualifizierten Forschenden, einer umfangreichen Bibliothek und weiteren Ressourcen ist das HMI ein bedeutendes Zentrum für Religionsforschung. Zudem veröffentlicht es Bücher und die Fachzeitschrift *Journal of the Henry Martyn Institute*.

IHRE SPENDE IST SINNVOLL.

Basler Mission – Deutscher Zweig

Stichwort: „Interreligiöses Studienprogramm“

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: **bmdz.de**

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer dem Interreligiösen Studienprogramm auch Kinderheime in Indien, Geflüchtete im Südsudan und in Nigeria und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. **bmdz.de**